

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Weg meines Lebens

Ehrlich, Josef R.

Wien, 1874

VI.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2069

VI.

Brody ist eine Freistadt. Man öffnet jedem Zuflusse weit die Schranken und unbehindert mündet er in die Handelskanäle der Stadt. Diese Beschaffenheit trägt aber auch der Volksgeist Brody's an sich. Das Ausländische, Zugeführte, wird von den edlern, wichtigern Organen der Bewohner freisinnig aufgenommen und in die gesammte Körperschaft des Volkes zur kräftigen Verarbeitung geleitet. Nicht Alle sind Chassidim. Zwar bilden vier Fünftheile der Insassen durchwegs Juden, aber die Judenschaft besteht aus Orthodoxen und Aufgeklärten; erstere sind theils arm, theils wohlhabend und führen mancherlei Gewerbe; sie sind Mäkler, Wechsler, Bucherer, Rabbiner, Schlächter, Schneider, Klempner, Schuster, Wasserträger und Fuhrleute. Letztere sind reich und treiben Handel. Die Meisten fahren alljährlich auf die Leipziger Messe, kehren dann mit gesegnetem Beutel zurück und führen im Kreise ihrer Familie ein glückliches, vergnügtes Leben. Die Empfänglichkeit ihrer Gemüther, die von den verschiedenen Eindrücken der „großen Welt“ förmlich schwanger gehen, spornt mächtig ihren unternehmenden Geist und sie suchen mit geeinter Kraft und Weisheit Anstalten zu treffen, wie die träumenden Chassidim doch einmal aus ihrem Schlafe zu rütteln. — Also traten einmal die erfahrungsreichen Väter der Stadt zusammen und beriethen in Gemeinschaft die Gründung einer Hauptschule nach dem Gleichniß der deutschen

Städte
Verfan
nach d
wie fa
Mißtre
nicht e
selbst
ja wä
und se
jagten
locken
wohlth
lichen
versche
jene G
Mensc
nimmt
und es
Musik
gebt d
all sei
werthe
zeitig
den, I
und
geben
den G
Zufu
gehen.
fällig
Leben

Städte. Und einer der Bornehmen begann und sprach zur
Versammlung: „Wol ist es weislich von uns eine Schule
nach dem Gleichniß der deutschen Städte zu gründen, aber
wie fangen wir es an, damit der Chasside sonder Furcht und
Mißtrauen sein Kind in die Anstalt schicke? Weist er denn
nicht ein deutsches Buch wie etwas Unheiliges von sich? Uns
selbst verachtet er ja wegen der deutschen Tracht und Sitte,
ja wären wir die Reichen nicht, die die Stadt nach Bränden
und sonstigen Unglücksfällen wieder emporheben, schon längst
jagten sie uns zu den Schranken hinaus. Sagt Männer, wie
locken wir aus dem Sumpf die verrannten Chassidim in unser
wohlthätig Netz?“ — Und der Aelteste erwiederte die weis-
lichen Worte: „Was thut der Jäger, wenn er einen leicht zu
verschreckenden Vogel fangen will? Er legt ihm als Köder
jene Speise hin, die er am liebsten hat. Die Wege des
Menschen sind seine Bedürfnisse; das, was sie befriedigt,
nimmt ihn auch gefangen. Gebt dem Auge das Sehenswerthe
und es hört auf, unstät zu sein; gebt dem Ohre angenehme
Musik und es will in diesem Augenblicke nichts Anderes hören;
gebt dem Bedürftigen ein Kleid, ein sättigendes Mahl und
all seine Wege führen ihn jedesmal zu Euch zurück. Darum,
werthe Männer, erachte ich es als Bestes: wir errichten gleich-
zeitig mit Beginn der Schule einen besondern Fond. Beklei-
den, beschuhen wir die armen Kinder der Orthodoxen. Güte
und Wohlthat wird sie alle gefangen nehmen, den Sabbat
geben wir frei, an Sonntagen halten wir Schule, das wird
den Chassiden vorurtheilsfreier machen; die Schule wird an
Zufluß gewinnen und unser Werk segenbringend von Statten
gehen.“

In diese vernünftige Rede stimmten die Bornehmen bei-
fällig ein und machten sich hurtig daran, die Schule ins
Leben zu rufen.

uflüsse
ndels-
ch der
führte,
r frei-
ft des
e sind
durch-
odoxen
abend
chsler,
huster,
treiben
ipziger
führen
Leben.
edenen
gehen,
en mit
ie die
ase zu
Väter
Grün-
utschen

Also mietheten sie ein großes Haus mit acht geräumigen Sälen; die ersten vier wurden für die Knaben, die letzten für die Mädchen bestimmt, damit des Geschlechtes Vermischung dem Orthodoxen keine Sache des Anstoßes sei. Treffliche Lehrer wurden gewählt, einige auch aus deutschen Städten berufen. Rasch füllten sich die obern Klassen von jenen Schülern und Schülerinnen, die der christlichen Normalschule, wo sie geringschätzig behandelt worden waren, entronnen daher kamen und das erste Schuljahr begann. Wohl hatten die Lehrer leichtes Spiel die bereits geschulten Jünger der zweiten, dritten und vierten zu unterrichten, allein die erste Klasse, wo die verwahrlosten, dem Cheder entsprossenen Jünglinge erst abgerichtet und vom Unflath einer mißlichen Erziehung gereinigt werden mußten, bot den Schulmännern fast unüberwindliche Schwierigkeiten und es fehlte lange der eigentliche Lehrer, Erzieher und Meister. Da trat heran ein Mann, Namens Hirsch Ben Zion Barat, ein seltener, trefflicher Mann, würdig von Ansehen, kräftig an Geist und Herz, setzte sich hin an das schwer zu bewegende Ruder und spaltete die unwegsamen Fluthen der Verwilderung, bis er sein Völkchen an das feste Land der Aufklärung und Freiheit gesetzt. —

Selbstverständlich waren es doch nur die Halborthodoxen, die ihre Söhne allsogleich in die Schule schickten, denn da sie die Aermsten der Stadt sind, ließen sie sich am ehesten von den leiblichen Vortheilen der Anstalt verlocken. Nur die Kozker- und Jolles-Chassidim, verstockt in ihrem nuthwilligen Wahn, betäubten sich mit abergläubischer Ahnung Sinn und Gefühl, meidend jeglich befehrendes Wort. „Nimmer“, sprach mein Samuel, „wird es die Scholle (Schule) erleben, daß mein Sohn in ihr deutsches Geschmeiß gerathe! Und darf er auch laut dem verhängnißvollen Beschluß der Regierung eher kein Weib sich nehmen, bis er deutsch lesen und schreiben

geler
bring

und
art.

weih
mütl
zwo
haus
des
zu d

selbe
Jahr
Fest
Mit
Mei

„Ru
als
mir,
gede

Mit
zu se
einer
keine
trat
sofor
ja se
ihn
dose
Stie
sich

gelernt — ei, meine „gojischen“ (heidnischen) Schustergesellen bringen das Zeug in zwei Tagen ihm bei!“

Also dachte Samuel, meine beiden Mütter nicht minder und beharrten im alten Geleise ihrer unverrückbaren Denkart. Auch ich stürmte dahin, stolz auf mein gehörntes Geweih und schaute verblüfft auf die Dinge, die in meine Gemüthsart nicht stimmten. Noch einmal hatte der Mond zwölfmal die Erde umkreist und noch immer saß ich im Bethaus der Solles, prüfend und wägend die geheimen Schätze des Talmud. So rollte denn auch mein vierzehntes Jahr zu den vergangenen Jahren hinab.

Aber der tüchtige Hirsch Ben Zion Barat, der in derselben knechtischen Welt geboren, aber in seinen männlichen Jahren, fühlend die edle Kraft seines Geistes, plötzlich die Fesseln gesprengt, strebte mit rastloser Mühe Väter und Mütter für den Schulbesuch ihrer Kinder willig zu stimmen. Meinen Samuel kannte er wohl; er war von jeher seine „Kunde“ und zu jeder Zeit willkommen; mich auch kannte er als seinen zukünftigen „Radysch“ und vernahm oft Dinge von mir, aus denen er meine Bildungsfähigkeit erkannte. Eingedenk meines vorgerückten Alters, sann nun der Kluge auf Mittel, die den Samuel bewegen könnten, mich in die Schule zu schicken; offenbar, dachte er, könne das nur durch Benützung einer seiner Schwächen geschehen, denn der Verstocktheit frommt keine Ueberredungskunst. Mit diesem Entschlusse im Herzen trat er eines Nachmittages bei Samuel ein. Dieser kam ihm sofort mit Ehrerbietung entgegen (denn die Kunde bemühte sich ja selber zu ihm), stellte sogleich den bessern Sessel hin, bat ihn zu sitzen, und reichte ihm höflich die geöffnete Tabaksdose. Nun bestellte sich Jener ein Paar doppelgesohlte Stiefel für den nahenden Winter und ließ das Maß sich nehmen. Unterdessen redeten beide Verschiedenes mit

einander und Ben Zion Barat lenkte mit einer Wendung die Rede auf mich. Der gesprächige Samuel, dem noch überdies ein bedeutendes Quantum von Prahlucht innewohnte, ergoß sich in Lobesreden über meine Frömmigkeit, meine Geschicklichkeit, eilte zur Lade des Tisches, zog viele Papiere hervor und legte sie auseinander. Auch vom Gesimse des Ofens holte er allerlei Schriften jüdischer Art herab, zeigte ihm auch Zeichnungen von Bäumen und Häusern und harrte seines Urtheils. Und Ben Zion Barat begann und sprach die klugen, lobenden Worte: „Wahrlich, wie gedruckt und gestochen! So etwas sah ich noch nie von Jünglingen seines Alters, Männer selbst sind nicht im Stande mit so gewandter Kraft schwungvoll die Feder zu führen.“

„Auch Tinte bereitet er selbst und Federn schneidet er mit eigener Hand“, fügte Samuel hinzu und strahlte von Angesicht. Aber Ben Zion Barat fuhr im schmeichelnden Tone fort: „Wär' er mein Sohn, Samuel, nimmer wollte ich aus ihm einen Klausner machen, diese vielfach begabte Hand möchte ich bilden in den verschiedenen Künsten; er könnte in Zukunft ein edles Gewerbe treiben und reich und geehrt bei Jedermann sein. Wißt Ihr was, Meister Samuel, schickt ihn täglich zu mir auf eine Stunde ins Haus, ich will ihn in den schönen Schriftzügen verschiedener Sprachen unterrichten. Macht ihn seine Frömmigkeit bei Gott, so mag die Ausbildung seiner Hand ihn bei den Menschen liebenswerth machen, ja Rabbiner selbst hörte ich es oft bedauern, daß sie in ihrer Jugend nicht allerlei Sprachen gelernt.“ Darauf erwiderte Samuel die schüchternen Worte: „Hab' ich denn so viel Geld, um Euch dafür zu bezahlen, Herr Barat?“ „Wer redet hier von Geld?“ gab dieser zur Antwort. „Bin ich denn ein so schwatzhafter Stundengeber, der nur deshalb den Vätern schmeichelt, um von ihnen die Söhne zum Unterricht zu

befor
schick
„W
möch
„deu
Dar
Joff
Aegl
er k
heidi
wuß
San
Nad
Seg
eine
könn
Bar
San
nicht
Mei
Hau
Ich
mein
„Nu
Wiff
wor
Schi
Schi
für
mun
wird
diese

bekommen? Unentgeltlich will ich ihm allerlei Schriften lehren, schickt ihn nur zu mir.“ Und Samuel entgegnete zögernd: „Wol danke ich Euch sehr dafür, Herr Barat und gerne möchte ich ihn zu Euch schicken, aber werden ihn nicht die „deutscherischen Sprachen“ abführen vom jüdischen Weg?“ Darauf erwiderte Ben Zion Barat: „Des Erzvaters Sohn, Josses, war, wie die Bibel lehrt, am myzrischen Hofe in Aegypten, hat alle siebzig Sprachen der Welt gesprochen, ja er kleidete und putzte sich vor dem Spiegel ganz nach den heidnischen Sitten, nichtsdestoweniger war er gottgefällig und wußte Träume zu deuten.“ — „Ja, das ist wahr“, sprach Samuel, „und all die Sprachen lehrte ihm ein Engel, in einer Nacht lehrte er sie ihm. Mein Sohn heißt auch Josses, sein Segen komme über ihn. Also gut, ich will ihn täglich auf eine Stunde zu Euch schicken, soll er auch meinethwegen das können.“ — „Aber ich vergesse ja ganz“, fiel Ben Zion Barat ein, „was mich eigentlich zu Euch geführt! Sagt an Samuel, habt Ihr jetzt viele Kunden?“ „Viele Kunden wol nicht“, entgegnete dieser, „ich hatte früher bessere Zeiten. Meine Bedürfnisse werden jetzt kaum gedeckt. Seht, mein Haus ist baufällig worden, wieder aufrichten kann ich es nicht. Ich werde es, so scheint mir, verkaufen und für das Geld meine Werkstatt verbessern.“ Darauf sprach Ben Zion Barat: „Nun sehe ich wol, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin. Wisset, Samuel, die jüdische Schule ist jetzt ein Haus geworden, wo die Kinder der hilflosen Frommen Schutz und Schirm gegen Hunger, Mässe und Kälte gefunden. Der Schneider Joachim Drong, der nicht einmal hundert Kutten für die Schule genäht, wird jetzt ein steinreicher Mann. Wie nun? Könnte ich nicht die Sache so lenken, — und Gott wird mir gewiß hierin beistehen; denn nur Er konnte mir diesen Gedanken eingegeben haben — könnte ich es nicht

bewirken, Samuel, daß Ihr der Schuhmacher der jüdischen Schule werdet? Jetzt sind hundert Paar Stiefel zu machen; warum soll ein heilloser Christ die großen Summen verdienen, nicht aber Ihr, der alte, fromme Chasside?" Und Samuel sprach, indem sich sein Gesicht röthete: „Ob Euch Gott dafür lohnen wird, guter, lieber Herr Barat! Zwei Gesellen sitzen ganz müßig daheim, auch Franz sitzt oft stundenlang mit gekreuzten Armen. Ach, könnt' ich das hundert Paar Stiefeln bekommen, jetzt und künftighin auch, mein haufällig Haus, nebst meiner Werkstatt blüheten wieder empor!“ — „Gut“, sprach Ben Zion Barat, „von mir aus könntet Ihr schon jetzt ohne jede andere Bedingung zum Schuster der Schule ernannt werden; ob es aber der Vorstand billigen werde, daß ist eine Frage; denn dieser hat auch den Joachim Drong nicht eher zum Schneider gewählt, bis er seinen Sohn in die Anstalt geschickt. Wie nun, Samuel, überlegen wir es doch; nicht wahr, Ihr möchtet wol, daß ich Euerm Kadysch allerlei Sprachen und Schriften lehre, was liegt Euch nun daran, ob er es bei mir zu Hause lernt, oder dort in der jüdischen Anstalt unter meiner sorgfältigen Leitung? Anders, versichere ich Euch, könntet Ihr das hundert Paar nicht bekommen.“ — Hierauf erwiderte Samuel die zögernden Worte: „ . . . Ich will noch mit meinem Tischgast (Drech) darüber sprechen.“ „Ja“, versetzte Ben Zion Barat, „die Zeit ist kurz, heute schon, höchstens morgen — — übrigens, ich will Euch nicht zwingen, Gott behüte, daß ich Euch zwinge, Samuel, aber glaubt auch nicht, daß ich Euch bitte, ich nehme das hundert Paar Stiefeln und gehe damit meines Weges zum Christen.“ — Darauf Jener: „Wartet nur, geduldiger Mann . . .“ — „Das ist es ja eben“, fuhr der Kluge fort, „daß ich nicht warten kam, dann befürchte ich, daß Ihr nicht später Euer Wort zurücknehmt und ich durch Euch bloßgestellt

werde
verm
wir
die
wo
voller
scheer
derein
Josch
Spra
wird
wird
Stief

werde.“ — „Ich mein Wort zurücknehmen?“ fragte Samuel verwundert. „Nein, nein,“ sprach Ben Zion Barat, „lassen wir das, Samuel, lassen wir das, Gott wird Euch schon ohne die Schule helfen; gezwungene Dinge gefallen mir nicht; Ihr wollt nicht, sehe ich . . .“ „Ich will!“ brach Samuel mit voller Mannesstimme hervor. „Das konnte nur Gott mir bescheeren, der selige Belszer hat mir prophezeit, ich werde dereinst in Joschu's Kindern große Freude erleben: ob nun Joschu in die Schule geht, ob nicht, ob er die deutschen Sprachen lernt, ob nicht, das prophetische Wort muß und wird sich bewähren. Hier habt Ihr meine Hand, Barat, er wird Euer Schüler und erwirkt für mich das hundert Paar Stiefeln; sie richten mich auf!“ —